

Diese Kapitel 2 und 3 der Genesis stellen mit großer psychologischer Feinheit die Grundzüge der menschlichen Situation dar und geben für eine Anzahl von Tatsachen gute Gründe an, nämlich dafür, daß die Frau dem Mann untergeordnet sein soll; daß sie ihre Kinder in Schmerzen gebiert; warum es schädliche Pflanzen auf Erden gibt; warum der Mensch im Schweiß seines Angesichtes sein Brot verdienen muß; warum es den Tod gibt; was Scham und Kleidung bedeuten; woher Feindschaft zwischen den Menschen und der Tierwelt besteht; warum ein ständiger sittlicher Kampf nötig ist für den dennoch so leicht erschütterten Sieg des Guten; warum vor allem diese instinktive Furcht des Menschen vor Gott und diese Versuchung zur Flucht besteht, sobald Er sich bemerkbar macht. Diese Kapitel erklären, warum das menschliche Leben und der Zustand der Welt eine unentwirrbare Mischung von Gutem und Bösem ist: die Sünde ist für diese schmerzliche Verflechtung verantwortlich.

#### *Die Frühgeschichte in der Bibel*

Der Verfasser der ersten Kapitel der Genesis weiß wenig aus der Frühzeit der Menschheit. Er hat keine Vorstellung von den unermeßlichen Zeiträumen, in denen der Mensch von Jagd und von Fischfang gelebt hat, ohne noch Ackerbau und Viehzucht zu kennen. Er hat sich damit begnügt, die frühesten Erinnerungen seines eigenen Volkes aufzuzeichnen. Zu diesen gehört die Geschichte von Kain und Abel, in der gegenüber babylonischen Mythen auffällt, daß es in der Genesis für den Menschen etwas ganz Natürliches ist, daß er seine Geistesgaben anwendet, um die Erde zu seinem Vorteil zu nutzen. Keine besondere Offenbarung braucht ihn das mehr zu lehren, wie in der babylonischen Sage, und ebensowenig braucht sich der Mensch diese Gaben durch eine Auflehnung gegen Gott zu erretzen, wie es in der Prometheus-sage dargestellt ist. Jedoch wird der materielle Fortschritt nur den Nachkommen Kains anvertraut, womit vielleicht gesagt werden soll, daß er oft von einer Verkehrung der Sittenbegriffe begleitet ist oder daß ihm nichtreligiöse Geister mit der größeren Leidenschaft nachstreben. Im biblischen Bericht haben die Menschen anfangs eine sehr viel längere Lebensdauer, die allmählich geringer

wird, bis sie mit Moses die natürliche Lebensdauer erreicht. Möglicherweise steckt eine Zahlenmystik in den biblischen Altersangaben; aber auch ohne diese drückt sich in ihnen eine allmähliche Abnahme der Lebenskraft aus, in der wohl die Auswirkung des göttlichen Fluches zum Ausdruck gebracht werden soll.

In der rätselhaften Geschichte von den Söhnen Gottes und den Töchtern der Menschen, aus deren Verbindung Riesen hervorgehen, kann man vielleicht die Bemühung des Verfassers erkennen, einen Ausgleich zwischen den Überlieferungen des Volkes und der gesunden Vernunft zu suchen: die Episode ist nur eben erwähnt, ohne daß irgend welche Folgerungen für den Gang der Geschichte daraus gezogen werden.

Die Geschichte der Sintflut, die in ganz Mesopotamien bekannt war, wird von dem biblischen Autor ebenfalls um ihrer religiösen Lehre willen berichtet. Es kommt darum nicht darauf an, ob wirklich auf der ganzen Erde alle Menschen vernichtet und nur Noe und die Seinen übrig geblieben sind. Es kommt darauf an, das Gericht Gottes über die Verworfenheit der Menschen zu zeigen. Daß dann alle Nationen von einem einzigen Stammvater ihren Ausgang nehmen, bedeutet die Einsicht, daß alle Menschen zu gegenseitigem Wohlwollen und gegenseitiger Hilfe verpflichtet sind, während die natürliche Auffassung im Altertum dahin ging, daß jeder Stamm diese Pflichten nur gegenüber seinem eigenen Blut habe. Für die Genesis dagegen ist die ganze Menschheit eine große Familie, trotz aller Verschiedenheiten. Die Geschichte des babylonischen Turmbaus erklärt dann zugleich die Entstehung der Sprachen und lehrt die Unsinnigkeit aller menschlichen Versuche, eine Einheit unter den Völkern zu schaffen ohne Gottes Hilfe, wie es eine dauernde politische Versuchung ist. Eine andere Form der Wiedervereinigung der Menschheit hat Gott ins Auge gefaßt; sie beginnt mit Abraham und seiner Verheißung des Heils für alle Menschen.

So hat die göttliche Güte zu Israel in einer Sprache geredet, die seiner geringen Kenntnis über die physische Welt und die Vergangenheit der Menschheit entsprach. Aber unter dieser einfachen Form hat sie einen immer gültigen Grundriß gegeben und zugleich die Notwendigkeit und die Wirklichkeit der Erlösung offenbart.

---

## Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

### Kirche, Kapitalismus und Kommunismus

*Zu einem Artikel des Osservatore Romano und dem Dekret über die Verurteilung des Kommunismus*

Graf dalla Torre, der Hauptschriftleiter des „Osservatore Romano“, hat am 8. Mai in seinem Blatt einen Aufsatz über das Thema „Kirche und Kapitalismus“ geschrieben. Der Aufsatz hat über die Grenzen Italiens hinaus Aufsehen erregt. In dem linksgerichteten römischen Blatt „Il Paese“ erschien eine Erwiderung, und dalla Torre antwortete darauf (15. 5.). Er verwahrte sich dagegen, daß sein Artikel

inspiriert gewesen sei und stellte bei dieser Gelegenheit erneut klar, daß die signierten Artikel des offiziellen päpstlichen Blattes nur die private Meinung des Verfassers wiedergeben.

Daß der Aufsatz ein so weites Echo gefunden hat, was den Artikeln des „Osservatore Romano“ nicht allzu häufig beschieden ist, beweist, wie aufmerksam man zuhört, wenn jemand, der der Kurie sehr nahesteht, sich über ein so delikates Thema äußert. Der Aufsatz rechtfertigt seine Aktualität damit, daß ein Jahrestag von „Rerum novarum“ bevorstehe und daß die Feiern des 1. Mai soeben vorübergegangen seien. Die Leser haben

aber eine höhere Aktualität dahinter vermutet. Wie die Erwiderung des „Paese“ zeigt, waren sie nicht davon befriedigt, eine historische Darstellung der kirchlichen Lehre über Eigentum und Wirtschaft anzuhören, sondern sie wollten eine Stellungnahme zur gegenwärtigen Situation und einen Bericht darüber, was die Kirche gegenwärtig tut, um den Kapitalismus zu überwinden.

Nachdem jetzt das Dekret des Hl. Offiziums über die Verurteilung der Mitgliedschaft und Mitarbeit in der kommunistischen Partei vorliegt, erhält der Aufsatz ein besonderes Gewicht, da er vielerorts zur Interpretation dieses Dekrets mit herangezogen werden wird.

Etwa die Hälfte des Aufsatzes von dalla Torre ist einem geschichtlichen Überblick gewidmet, der mit der Lehre und dem Beispiel Christi beginnt. Der Herr hatte für die Reichen nur die Mahnung zu Gerechtigkeit und Liebe und die furchtbare Warnung vor den Gefahren des Reichtums übrig. Seine Lehre, sagt der Verfasser, war der erhabene Ausdruck einer sozialen Ordnung, in deren Mittelpunkt das Gemeinwohl steht. Getreu dieser Lehre hat die Kirche durch alle Jahrhunderte die Leidenschaften der Habsucht, des Geltungstriebes und der mißbrauchten Gewalt bekämpft. Sie hat besonders dafür gestritten, daß das Geld sich nicht zu einer sozialen Macht erhebe.

Es war ein Kampf mit ungleichen Waffen. Einige Auswüchse konnten verhindert werden. Aber es konnte nicht verhütet werden, daß die wirtschaftlichen und politischen Kräfte sich der kirchlichen Ordnungsgewalt entzogen. In der autonom gewordenen Wirtschaft entwickelte sich das Kapital zu einer gesellschaftlichen Macht mit der Tendenz, die totale Herrschaft über das Gemeinwesen aufzurichten. Diesem integralen Anspruch setzte die Kirche in „*Rerum novarum*“ zum ersten Mal ein integrales christliches Sozialprogramm entgegen. Leo XIII. war sich der Mahnung des Apostels bewußt: „Den Reichen gebiete . . .“ (1. Tim. 6, 17) und wendete sie zeitgemäß auf den gesellschaftlich organisierten Reichtum an: auf das Kapital. Die sozialen Organisationen und Werke des katholischen Europa haben ihr Bestes getan, die Lehre des Papstes in die Tat umzusetzen. Die späteren päpstlichen Lehräußerungen gaben dieser Arbeit die Richtung und präzisierten zugleich immer schärfer, daß die Kirche den Kapitalismus in seiner gegenwärtigen Form verdammt. Anlässlich des fünfzigsten Jahrestages von „*Rerum novarum*“ erklärte Pius XII.: „Die Kirche verwirft den Kapitalismus, weil er dem Naturrecht widerspricht“.

Durch diese Tatsachen, sagt dalla Torre nun im zweiten Teil seiner Abhandlung, ist die Haltung der Kirche gegenüber dem Kapitalismus eindeutig klargelegt. Er ist eine ähnliche Sünde gegen die Natur wie die Geburtenkontrolle: er sterilisiert den Reichtum. Er ist dem Christentum weit mehr entgegengesetzt als das Wirtschaftssystem des Kommunismus; denn er verkehrt den Wirtschaftszweck, die Versorgung der Allgemeinheit mit Gütern, die dienende Funktion der Wirtschaft ins Gegenteil, in die Herrschaft des Goldes. Er ist in seiner Struktur atheistisch, während der Kommunismus sich mit dem Atheismus nur verbrüdet hat.

#### *Neue Formulierung oder neue Haltung?*

In diesem Zusammenhang gebraucht der Verfasser einige Formulierungen, die von manchen als publizistische Andeutung einer Wende der kirchlichen Einstellung gegen-

über dem sozialen Anliegen des Kommunismus verstanden worden waren. Sie besagen jedoch inhaltlich kaum etwas anderes, als was schon immer Lehre der Kirche war. Vielleicht kann man sogar sagen, daß man sie jetzt nach dem Dekret über die Verurteilung der Mitgliedschaft und Mitarbeit in der kommunistischen Partei als einen Hinweis auf einige wichtige und notwendige Unterscheidungen lesen darf: zwischen dem Wirtschaftsziel des Kommunismus als solchem, dem faktischen Atheismus, dem er sich verbrüdet hat, und der Organisation der kommunistischen Partei, in der dieser faktische Atheismus mit all seinen Folgen zum Ausdruck und zur Auswirkung kommt. Das Dekret stellt ja die Katholiken, die mit der kommunistischen Wirtschaftsauffassung sympathisieren, vor eine Entscheidung: sie können — ohne daß diese Sympathie an sich sittlich verurteilt wird — dem faktischen Träger dieser Auffassung nicht angehören und nicht mit ihm zusammenarbeiten, da er in seiner historischen Gestalt widerchristlich ist.

Dalla Torre schreibt: „Gott hat die Güter der Erde allen Menschen gegeben. Ein Prinzip, eine Voraussetzung, ein unverletzliches Gesetz . . . Es weist uns darauf hin, daß der Kommunismus an und für sich, insofern er ein Wirtschaftssystem ist, abgesehen von seiner Philosophie, nicht so wie der Kapitalismus eine Antithese, einen Gegensatz zum Christentum darstellt. Der Kommunismus wird zu einem solchen, weil er den Atheismus bekennt und anwendet. Aber das ist ein Irrtum im Irrtum. Es ist ein ideeller Überwurf, eine Kruste, die den wirtschaftlichen Ursprung und Gehalt seines Gedankens und seiner geschichtlichen Sendung lahmlegt und entstellt — worin immer dessen innerer Irrtum bestehen und was immer er für eine Widerlegung verdienen mag. Der Kapitalismus hat keine atheistische Ideologie, er hat keine Kruste, keinen Rostüberzug von Atheismus, er ist atheistisch in seiner Struktur. Sein Gott ist das Gold und nicht Derjenige, der verkündet hat, daß das Gold allen zugänglich sein muß, komme es nun aus der Erde oder aus der Fabrik. Der Kapitalismus ist atheistisch nicht in der Form einer Philosophie, denn er hat keine solche, sondern in der Praxis, die seine ganze Philosophie ist: Betätigung unersättlicher Süchte, Betätigung von Raub, Habsucht, Tyrannei, Herrschsucht.“

Diese Sätze können so verstanden werden, als wolle der Verfasser sagen, der Kapitalismus sei im ganzen unsittlich (*intrinsicum malum*), dagegen sei das kommunistische Ordnungsbild hinsichtlich der Gesellschaft und der Wirtschaft, insbesondere die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die durch sie notwendig verursachte Übermacht der Gesellschaft oder des Staates über den einzelnen Menschen mit der christlichen Soziallehre wohl zu vereinbaren.

Graf dalla Torre hat aber bereits in seiner Erwiderung auf den Angriff des „Paese“ einer mißbräuchlichen und zu weit gehenden Deutung seiner Worte vorgebeugt, wenigstens insoweit sie sich auf den Kapitalismus beziehen könnte. Er sagt nämlich in seinem Artikel vom 15. Mai: „Wir haben vom Kapitalismus nicht in der Weise gesprochen, als wäre er ausschließlich ein Faktum, sondern wir sprachen von ihm auch als von einer geistigen und weltanschaulichen Bewegung, einer Ansicht über das Leben, einer schöpferischen Macht auf dem Gebiete der Sitten, die insoweit der ideellen und sogar der doktrinären Sphäre angehört“. Dalla Torre hatte also nicht die Absicht, die kapitalistische Wirtschaftsweise zu verdammen,

sondern die Weltanschauung, die mittels dieser Wirtschaftsweise gegenwärtig den westlichen Teil der Welt nahezu beherrscht.

Wie dalla Torres Ansicht vom kommunistischen Gesellschaftssystem verstanden werden muß, wird durch das Dekret des Hl. Offiziums klargestellt. Die Kirche fällt über die sozialistische Wirtschaftsweise ebensowenig wie über die kapitalistische ein Urteil. Das liegt außerhalb ihrer Zuständigkeit, weil es sittlich und religiös belanglos ist, ob die Produktionsmittel vorwiegend im Eigentum der Unternehmer oder im Eigentum der Gesellschaft sind. In diesem Sinne oder, wie dalla Torre sich ausdrückt, als „Wirtschaftssystem“, ist der Sozialismus oder der Kommunismus von dem kirchlichen Urteil nicht betroffen worden und stellt die Meinung des römischen Sprechers nichts Neues dar. Die Kirche verurteilte am Sozialismus immer die „Philosophie“. Sie verurteilt den dialektischen Materialismus und seine gesellschaftspolitischen Forderungen, also den Klassenkampf, den Versuch, die bestehende Wirtschaftsordnung gewaltsam zu verändern und eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aufzurichten, in die außer dem sittlich indifferenten Grundsatz über das Eigentum an den Produktionsmitteln verschiedene Folgerungen aus dem philosophischen Vorstellungsbild des dialektischen Materialismus unlöslich hineingewoben sind. Das heißt also, die Kirche ist die unerbittliche Richterin über den konkreten Kommunismus, wie er sich in der heutigen Welt vorfindet.

Die katholische Soziallehre, namentlich die Enzyklika „Quadragesimo Anno“, hat freilich auch eine Meinung über das Eigentum an den Produktionsmitteln. Sie lehnt ihre unterschiedslose Vergesellschaftung ab, sie kennzeichnet damit also den Sozialismus, auch sofern er nur eine bestimmte Wirtschaftsweise fordert, als Irrtum. Jedoch handelt es sich in diesem Falle nicht um einen sittlichen, sondern um einen wirtschafts- bzw. sozialtheoretischen Irrtum. Er ist keine Antithese, kein Gegensatz zum Christentum, sondern ein Gegensatz zu der von der kirchlichen Soziallehre verkündeten Ansicht vom sachgerechten Wirtschaften. Genau dies sagt, wenngleich zwischen den Zeilen, Graf dalla Torre, wo er von dem inneren Irrtum des wirtschaftstheoretischen Gehalts der marxistischen Lehre spricht.

Der Sinn des Osservatore-Aufsatzes dürfte also darin zu suchen sein, daß dalla Torre einen Unterschied wieder hervorhob, der oft außer acht gelassen wird, der aber vielleicht eine Verständigung mit jenen rein wirtschaftstheoretischen Sozialisten erleichtert, die mit der Philosophie des dialektischen Materialismus nichts zu tun haben wollen. Von ihnen sind wir nicht durch ein sittliches Gesetz und einen religiösen Glauben getrennt, sondern lediglich durch eine sozial- oder wirtschaftstheoretische Erkenntnis, die sich die kirchliche Soziallehre zwar zueigen macht, für die sie aber keineswegs den Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebt.

#### *Entschuldigung der Kirche*

Es ist also eine Verleumdung, sagt dalla Torre, die Kirche als Verbündete dieses weltanschaulichen Kapitalismus hinzustellen. Um den Schein der Gerechtigkeit zu wahren, sprechen denn auch die Gegner lieber von einer „notwendigen Verstrickung“, die dadurch entsteht, daß die Kirche gezwungen ist, ein System zu dulden, das ihr verhältnis-

mäßig viel Freiheit gewährt. Aber auch dieses Komplizenverhältnis existiert nicht. Es ist die Kirche, es sind die Päpste, die gegen den Zustand der Dinge protestieren, dem alle sozialen und politischen Kräfte machtlos gegenüberstehen. Es ist nicht etwa eine Entdeckung der Kommunisten gewesen, daß die Konkurrenz der Wirtschaftsmächte den Krieg heraufbeschwört. Letzer Grund aller Unordnung in der Welt ist die Flucht der Inhaber gesellschaftlicher Macht aus der Obhut der Kirche. Sie haben das „Non serviam“ wiederholt. Die Plutokratie hat sich des Staates bemächtigt und, um die Stimme der Kirche zum Schweigen zu bringen, den Staat völlig laisiert. Ihr Ruf nach Freiheit aber war schon nicht mehr der Ruf des freien Mannes, sondern der eines von einem ihn erdrückenden Mechanismus geängsteten Sklaven. Es bleibt ein Einwand übrig, auf den man sich immer zurückzieht, fährt der Verfasser fort: Nichts gegen die Theorie der katholischen Kirche. Aber die Praxis zeigt das Gegenteil. Man gibt den Handlungen der kirchlichen Organe eine subjektive und tendenziöse Deutung; man tut so, als ob man nicht wüßte, daß die laisierte Gesellschaft die Kirche überhaupt daran hindert zu „handeln“. Ihre Werke werden boykottiert. Sie hat keine direkte Gewalt, keine juristische oder praktische Macht, keine Gelegenheit zu politischer Aktivität im Sinne ihres Apostolates. Sie hat nur das Wort. „Aber schon ihre Lehre ist eine Tat, und zwar eine Tat, die alles Unrecht, das man ihr zufügt, überleben wird, um alle Anklagen zu entkräften. Diese Lehre leistet mehr als der Kommunismus. Sie harmoniert mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die des Kommunismus dagegen „hat die Brutalität der Chirurgie“. Sie schneidet das Krebsgeschwür weg, aber mit ihm auch gesunde Glieder und verhindert nicht, daß das Leiden von vorn beginnt. Der Kapitalismus verwandelt sich in Staatsallmacht, und alles bleibt beim alten.

#### *Replik von links*

Auf diesen Artikel im „Osservatore Romano“ antwortete der römische „Paese“: Der Vatikan hört auf, die Anklagen zu ignorieren, die gegen ihn erhoben werden. Er bedient sich bei seinem Entschuldigungsbeweis zweier günstiger Umstände. Zunächst schiebt er dem Kommunismus allein alle Anklagen in die Schuhe, die doch auch von vielen anderen Seiten, selbst von einigen Mitgliedern der anderen Kirchen und von „modernen und aufgeschlossenen“ Katholiken erhoben werden. Zweitens zieht er sich auf die Geschichte zurück und zwar in die frühen Zeiten, als es noch gar keinen Kapitalismus gab. Man zitiert das Evangelium und den heiligen Thomas. Aber selbst die Frühzeit behandelt man sehr unvollständig. Es wird kein Wort darüber verloren, welches die wirklichen Gründe waren, die gerade die niederen Schichten zur Annahme des Evangeliums veranlaßten, und ebensowenig wird von der großen politischen und wirtschaftlichen Macht der Kirche im Mittelalter gesprochen.

Doch was hat man zur Haltung der Kirche in der kapitalistischen Epoche vorzubringen? Die Lehren der Päpste? Das ist ein allzu einfaches Verfahren. Man darf nicht die Lehre der Kirche mit dem realen Phänomen des Kapitalismus vergleichen. Man muß auch das Christentum ins Auge fassen, wie es sich als reale geschichtliche Wirklichkeit gibt. Dann haben Zitate aus Enzykliken keine Bedeutung. Dann zählen nur die Taten.

Die laisierte Gesellschaft, so fragt „Il Paese“, hindert die

Kirche an Taten? In Italien und Spanien hat die Kirche „nur das Wort“ zur Verfügung? Tatsächlich hat sie auf die italienischen Wahlen einen entscheidenden Einfluß genommen. Sie unterstützt Franco. Sie unterhält lebhaft Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Der Vatikan widersetzt sich der radikalen Bodenreform in einigen Ländern. Die Kirche ist, im ganzen genommen, auch eine beträchtliche finanzielle Macht. Ist das alles „keine wirk-same politische Aktivität“? „Osservatore Romano“ hätte schreiben sollen: Wenn die Aktivität der Kirche mit ihrer Lehre übereinstimmte, würde es um diese Aktivität anders bestellt sein.

Die Kirche lehrt, aber der Sozialismus verwirklicht. Er beschränkt sich nicht auf das Reden, sondern veranlaßt seine Gefolgsleute, etwas zu tun. Von „Atheismus“ zu reden, ist bequem. Es ist die bequeme Ausflucht derjenigen, die den anderen den Materialismus in ihrer Lehre vorwerfen, während sie selbst dem konkreten Materialismus der Realpolitik huldigen.

Diese Entgegnung darf man nicht allein nach ihren Über-treibungen beurteilen. Ihr Gewicht liegt in dem Schluß-satz. Es ist der Vorwurf, daß die Kirche Realpolitik treibt, während sie Ideale verkündet, daß sie tatsächlich Kompromisse mit solchen Mächten schließt, deren Handlungsweise sie verurteilt.

#### *Ergebnis der Diskussion*

Graf dalla Torre setzt sich in seinem zweiten Artikel mit diesen Vorwürfen auseinander. Leider geht er nur sehr kurz auf die Hauptsache ein, und darum ist seine Antwort nicht voll befriedigend. Sie begnügt sich, im Grunde genommen, mit der bekannten Unterscheidung zwischen „der Kirche“ und „den Katholiken“, für deren anfechtbares Verhalten die Kirche nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die Kirche als solche hat in der Gegenwart keine „definitive Autorität“. Die Welt versagt ihr sogar das Recht der beratenden Stimme und klagt sie der Einmischung in weltliche Dinge an. Ihr unter diesen Umständen den Vorwurf zu machen, daß sie nicht „handle“, das ist, wie wenn man einem Mann mit Handschellen, der ein surrealistisches Bild kritisiert, einen Vorwurf daraus macht, daß er es nicht besser malt.

Am Ende dieser Diskussion bleibt der Eindruck bestehen, daß die Gegner an diesem Punkte aneinander vorbeireden. Sie sprechen von „der Kirche“. Aber während die Sozialisten unter diesem Begriff vor allem das Verhalten von Gläubigen angreifen, die sich zur Kirche bekennen und auch als Katholiken im öffentlichen Leben auftreten, verteidigt dalla Torre den Papst und die Organe der kirchlichen Organisation. Diese haben keine „definitive Autorität“ über Regierungen, Parlamente und Banken, also haben sie keine Verantwortung für deren Beschlüsse. Dieses Argument hat aber die Sozialisten nicht überzeugt. Sie weisen darauf hin, daß die amtliche Kirche bestimmte Regierungen und politische Gruppen mit ihrem morali-schen Gewicht unterstützt. Sie machen die Kirche für das Verhalten solcher Regierungen und politischen Gruppen mitverantwortlich und dies um so mehr, je mehr die Kirche duldet, daß solche Staaten (Spanien) und Parteien (Italien) sich als christlich bezeichnen.

Wir wissen, daß diese Anklage, obwohl sie äußerlich einen Schein von Berechtigung an sich trägt, tatsächlich im Unrecht ist. Denn die Kirche hat in sozialen und politi-

schen Dingen ihren Gläubigen gegenüber zwar „definitive Autorität“, aber sie kann sie nicht in ganzer Schärfe durchsetzen, ohne dem Rigorismus jener Sekten zu ver-fallen, die die Sünder eben kurzerhand aus der Kirche ausschlossen. Die katholische Kirche erträgt in ihren Rei-hen zahlreiche politische und soziale Sünder, und sie bricht mit denen, die außerhalb ihrer Reihen stehen, die Beziehungen nicht ab. Sie schließt Konkordate und ent-sendet Nuntien zu Regierungen, deren Haltung sie ver-urteilt. Und sie muß deshalb das Mißverständnis ertragen, daß man es ihr zum Vorwurf macht, daß sie „mit den Sündern ist“. Wenn man also einen Artikel über „Kirche und Kapitalismus“ schreibt und die Absicht hat, dadurch um das Verständnis des Gegners zu werben, ist der Ton einer Apologie sicher nicht so überzeugend wie der Ges-tus einer Gewissensforschung, die sich auf den Unter-schied zwischen der „lehrenden Kirche“ (die nicht ange-griffen wurde) und „den Katholiken“ (die sehr angreifbar sind, weil sie zu den Sündern gehören) nicht all zu sehr versteift.

#### *Der Ruf nach Wirklichkeitssinn*

Letzten Endes besteht der Mangel in dem Aufsatz von dalla Torre in einer Haltung, die nur zu häufig wahre Aussagen verdirbt: in einem Mangel an Wirklichkeitssinn. Von dieser Tatsache geht auch eine kurze Stellungnahme zu dem Artikel des „Osservatore Romano“ aus, die L.-J. Lebret, der Herausgeber von „Economie et Humanisme“, in dem kleinen Beiblatt dieser Zeitschrift „Lettre de la Tourette“ Mai/Juni 1949 gegeben hat. Lebret sagt, der Graf dalla Torre habe von den beiden Formeln, mit denen man den Kapitalismus beurteilen könne: „der Kapitalismus ist seinem Wesen nach pervers“ und „der Kapitalismus ist unheilbar ungerecht“ eindeutig die erste übernommen und gehe damit weit über Marx hinaus, für den der Kapitalismus eine notwendige Stufe in der Entwicklung der Menschheit darstellt. Mit dieser radikalen Ablehnung des Kapitalismus verbindet dalla Torre jedoch als Christ auch die Ablehnung des Kommunismus wegen der mit ihm verbundenen atheistischen Ideologie; so daß seine Haltung also zugleich antikapitalistisch und antikommunistisch ist.

Nun aber würde es darauf ankommen zu zeigen, daß die ihrer Sendung bewußten Christen, die diese beiden Re-gimes mit aller Energie zurückweisen, imstande wären, die Menschheit auf einem anderen Weg zu Freiheit und Fort-schritt zu führen.

Dazu wäre aber zuerst einmal eine geistige Erneuerung notwendig. Solange die Christen sich damit zufrieden geben, sich an die Bruchstücke sittlicher Vorschriften zu halten, die in einer überwundenen Kulturstufe wurzeln, solange sie nicht imstande sind, die Entwicklung der Welt zu begreifen und ihre lebendigen Kräfte in diese einzufügen, bleiben sie rückständig und unfähig, das gei-stige Anliegen der Gegenwart zu verstehen. Sie müßten eine gewaltige Anstrengung machen, um über die unbe-stimmten Formeln hinauszukommen. Nachdem der Mensch durch die wissenschaftlichen Entdeckungen und die ratio-nelle Anwendung der Technik eine alles bisherige über-bietende Herrschaft über die Dinge gewonnen hat, muß er nun wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen fin-den, die diesem Zustand entsprechen. Die Christen sollten bei dieser Umgestaltung der Gesellschaft eine wesentliche

Rolle spielen. Solange sie aber in dieser Beziehung infantil bleiben, werden sie nichts anderes zuwege bringen, als vergeblich zu klagen oder unzureichende Heilmittel auf die offenen Wunden zu legen.

Wenn man die kapitalistische Profitwirtschaft und die totalitäre Kollektivwirtschaft zurückweist, muß man irgend eine andere Wirtschaftsform an deren Stelle setzen können. Und wenn diese eine von den Bedürfnissen bestimmte, zur Gemeinschaftsordnung strebende Wirtschaft sein soll, ist es dringend notwendig, deren Prinzipien zu bestimmen, ihre Strukturen vorzubilden, möglichst viele Musterbeispiele zu schaffen, um damit die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung von deren Wert, Nutzen und Möglichkeit zu überzeugen.

## Reaktionärer Kommunismus

Die französische Zeitschrift „Travaux de l'Action Populaire“ beschäftigt sich mit einer Analyse der sozialen Wandlungen und der sich unter der Oberfläche vollziehenden, noch schwer faßbaren Strukturänderungen, in der sie den Arbeiten der Gruppen „Economie et Humanisme“ nahesteht. Aus einem ähnlichen Grunde wie ihr Herausgeber, A. Desqueyrat, früher schon die Unangemessenheit des Streiks als Mittel zur Erreichung der von den Arbeitern angestrebten Ziele in der Gegenwart aufwies, behauptet er jetzt im Juniheft seiner Zeitschrift die Überholtheit des Kommunismus zur Lösung des Problems des Proletariats überhaupt.

Alle revolutionären Strömungen, so sagt er, haben die Tendenz, zu erstarren und damit schließlich reaktionär zu werden, weil sie die neuen Gegebenheiten nicht erkennen, sondern sich an die alten klammern. So ist es mit dem Liberalismus der großen Französischen Revolution und mit dem Sozialismus der Revolution von 1848 gegangen; so scheint es heute mit dem Kommunismus zu gehen.

Der klassische Marxismus erscheint als überholt, weil er drei Tatsachen verkennt, die die neuen Infrastrukturen und ihre Beziehungen zu den Superstrukturen kennzeichnen. Diese sind:

1. Der Kapitalismus von 1949 ist nicht mehr der gleiche wie der von 1848, nicht einmal wie der von 1914; darum bildet der Kampf um den Profit heute nicht mehr den einzigen, ja nicht einmal mehr den hauptsächlichsten sozialen Konfliktstoff.
2. Das Problem der Produktion tritt heute hinter dem der Verteilung zurück; darum könnte der Klassenkampf um den Profit ohne weiteres verschwinden.
3. Statt dessen hat sich ein neues „unverdientes Elend“ über das Proletariat ausgebreitet, und aus diesem entspringt eine neue soziale Frage, die im Begriff ist, zur Krise zu führen.

### *Unterschiede zwischen dem Kapitalismus von 1949 und dem von 1848*

Marx hatte den Kapitalismus definiert als die Wirtschaftsform, deren Triebkraft das Streben nach individuellem Profit ist. Nun haben sich aber seit einem Jahrhundert die Mittel, diesen Profit zu suchen, vermehrt, so daß man heute mehrere, sich überlagernde Arten von Kapitalismus unterscheiden kann.

Der Kapitalismus von 1848 besteht noch fort und wird durch den sogenannten Mittelstand repräsentiert. Marx glaubte, dieser Stand werde verschwinden, jedoch zeigt er bis heute noch keine Neigung dazu. Wenn sein Geist in einem Sektor verschwindet, so tritt er dafür in einem andern wieder auf. So hat sich z. B. in Frankreich die für diesen Geist bezeichnende Schicht der Verteiler seit 1936 um 500 000 Mitglieder vermehrt.

Neben diesem alten Kapitalismus kleiner Einheiten hat sich nun aber der Kapitalismus der großen Einheiten in Gestalt der Trusts und Kartelle gebildet. Die heutigen Marxisten stellen diese stets als die übelsten Feinde der Arbeiterklasse dar. Tatsächlich sind jedoch sie es, die gewöhnlich die höchsten Löhne zahlen und am meisten für Sozialwerke für ihre Arbeiter ausgeben, während die kleinen Kapitalisten die kleinsten Löhne zahlen und nichts für Sozialwerke ausgeben. Gewiß handelt es sich dabei nicht um edle Gesinnung der Trusts, sondern um geschickte Politik. Da sie ihre gewaltigen Profite durch das Mittel der Monopole einbringen, haben sie keine Ursache mehr, sich mit ihren Arbeitern um den Lohn zu streiten. Mit andern Worten: sie lassen sich ihren Gewinn vermittels der Monopole durch das Publikum bezahlen, während der kleine Kapitalist, der im Konkurrenzkampf steht, sie sich durch seine Arbeiter zahlen läßt. Auf diesen Zustand passen die Thesen des Marxismus nicht mehr.

Gemeinsam ist diesen beiden Formen des Kapitalismus jedenfalls dies, daß sie andere für sich zahlen lassen. Sie bilden zusammen einen neuen Typ von Kapitalismus, in dem die einzelnen Wirtschafts- und Sozialkategorien sich organisieren, um gegeneinander einen Kampf um Begünstigung durch die öffentliche Macht, den Staat, zu führen. Während früher der einzelne Unternehmer für sich allein um Erfolg rang, tut der heutige Unternehmer es kollektiv. Bei diesem Wettkampf bezahlt sich jede Reform durch ein Steigen der Preise. Da nun aber jeder auch immer wieder Publikum ist, so ist es klar, daß jeder nicht immer der Gewinner sein kann und irgendeiner stets der Betrogene sein muß. Aber wenn es also auch Opfer in diesem Kampf gibt, so handelt es sich nicht mehr einfach um den Gegensatz Kapitalisten und Proletarier. Der neue Klassenkampf umfaßt heute mindestens vier Partner: die Industrieunternehmer, die Bauern, die Verteiler und die Lohnempfänger, wobei man zu den letzteren auch noch die Beamten rechnen könnte, da sie ebenfalls feste Gehälter beziehen. Andererseits beschränkt sich der Klassenkampf heute nicht mehr auf die Betriebe; er spielt sich nicht mehr nur auf dem Arbeitsmarkt ab. Es handelt sich nicht mehr allein um die Teilnahme an den Gütern, sondern vor allem auch um die Teilnahme am Nationalvermögen. Die Umwandlung des Staates in ein großes Unternehmen tritt in Erscheinung z. B. in der Devisenkontrolle oder darin, daß der Lebensstandard von einer Nation zur andern auch bei gleichem Wirtschaftssystem ungeheuer wechseln kann.

### *Produktion und Verteilung*

Man darf nicht vergessen, daß die modernen Wirtschaftskrisen keiner Unterproduktion mehr entspringen, sondern einer Überproduktion. Die Produktivität ist in ständigem Wachsen begriffen und erzeugt in Friedenszeiten das Problem des Absatzes. Diese Entwicklung wandelt die sozialen Verhältnisse von Grund auf.

Der Kampf um das Brot hat keinen Sinn mehr, wenn Brot im Überfluß vorhanden ist. Wenn Überfluß anstelle des